

ESCUELA PARA TODOS: EIN BEISPIEL für Entwicklung von Bildung und Kommunikation in der Dritten Welt. – Das Urteil »ein Mensch, der gut zuhören kann« sagt etwas aus über eine Fähigkeit im Bereich des persönlichen Miteinander-Sprechens. Das Zuhören-Können setzt voraus, daß man zuhören will und anerkennt, daß der Gesprächspartner überhaupt etwas zu sagen hat.

Ist es außerhalb der privaten Gesprächssphäre auch noch sinnvoll, von Zuhören-Können zu reden, etwa in den Bereichen Bildung und Erziehung, innerhalb der Massenmedien oder auf dem Gebiet der Entwicklungspolitik, der Dritten Welt gegenüber?

Seit zehn Jahren jedenfalls leistet die »Escuela para Todos« (Schule für alle) von San José, der Hauptstadt Costa Ricas, aus ihren Beitrag zu Bildung, Kommunikation und Entwicklung dadurch, daß sie hinhört auf die Fragen, die aus ganz Mittelamerika, Panamá und México an sie gerichtet werden. Die verschiedenen Programme der »Escuela para Todos« gehen von diesen Fragen aus. Das Prinzip des Zuhörens: daß der andere überhaupt reden kann, zu Wort kommt und als Gesprächspartner ernstgenommen wird.

»Escuela para Todos« hat im Urwald von Costa Rica angefangen. Ihre Gründer sind der Österreicher Roderich Thun, in den Nachkriegsjahren in der Volkshochschulbewegung und in der Redaktion von Jugendbüchern und Zeitschriften in Deutschland tätig, und seine costaricanische Frau Manuela Tattenbach Yglesias, die in engem Kontakt mit den Campesinos, der Landbevölkerung, aufgewachsen ist. Thun und seine Frau machten auf ihrer Urwaldfarm die Erfahrung, daß die Campesinos, die bis dahin zurückgezogen und von der Außenwelt geistig abgeschlossen gelebt hatten, plötzlich durch das Transistorradio mit einer Welt konfrontiert wurden, die für sie neu war und unverständlich blieb. Die Nachrichten und Meldungen wurden zwar übertragen, ihnen aber nicht vermittelt und blie-

ben ihnen deshalb unzugänglich. Die Campesinos wurden von einer Informationswelle überflutet, die sie zu ersticken und ihrer Persönlichkeit zu entfremden drohte, da sie diese neue Welt mit der ihrigen nicht vereinigen konnten.

Eine zweite für »Escuela para Todos« grundlegende Erfahrung war die Bildungs- und Alphabetisierungsarbeit von Thun und seiner Frau bei den Landarbeitern ihrer Farm. Für die Neu-Alphabetisierten gab es außer den Schulbüchern kein Lesematerial. Die Folge war, daß ein Großteil dieser Campesinos nach kurzer Zeit wieder zu Analphabeten wurde.

Aufgrund der »Urwald-Erfahrungen« suchte das Ehepaar Thun nach Orientierungshilfen für diese sowohl im Kommunikations- wie im Bildungsprozeß benachteiligten Bevölkerungsgruppen. Die Idee der »Escuela para Todos« entstand: über Costa Rica hinaus zu diesen Benachteiligten zu sprechen durch eben die Massenmedien, von denen sie bisher vernachlässigt worden waren, nämlich Rundfunk und Lesematerial in hoher Auflage – oder aber die Benachteiligten selber zu Wort kommen zu lassen.

Als institutionelle Basis für die Realisierung der »Escuela para Todos« wurde im Oktober 1963 nach langer, gründlicher Vorbereitung das »Instituto Centroamericano de Extensión de la Cultura« (ICECU – zentralamerikanisches Volksbildungsinstitut) als Institut des öffentlichen Rechts von Costa Rica durch ein vom Parlament einstimmig angenommenes Sondergesetz gegründet. Das ICECU erhält neben finanziellen Beiträgen aus Costa Rica und Zentralamerika den größten Teil seiner Subventionen über den Deutschen Volkshochschulverband von der Bundesrepublik Deutschland. Thun ist seit der Gründung der vom Verwaltungsrat gewählte Generalsekretär des Instituts, seine Frau leitet die redaktionellen Arbeiten der »Escuela para Todos«.

Als Aufgabe des ICECU definiert das Gründungsgesetz in Artikel 4: »Das Institut wird gegründet, um Jugendlichen und Erwachsenen aller sozialen Schichten Allge-

meinbildung zu vermitteln, besonders aber jenen, die nur wenig oder gar keine Möglichkeit hatten, die herkömmlichen Bildungswege in Anspruch zu nehmen, im Einklang mit den von der UNESCO in diesem Zusammenhang erwähnten, allgemeinen Richtlinien.« – Diesem Gesetzesauftrag versucht das ICECU vor allem durch das Radioprogramm »Escuela para Todos« und den »Almanaque Escuela para Todos« gerecht zu werden.

Seit Oktober 1964 läßt das ICECU über fast fünfzig Sendestationen in den fünf zentralamerikanischen Staaten (Guatemala, Honduras, El Salvador, Nicaragua und Costa Rica) und in der Republik Panamá an jedem Werktag das halbstündige Radioprogramm »Escuela para Todos« ausstrahlen. In México wird das Programm nicht direkt übertragen, sondern über die guatemalteckischen Sender gehört. Die Sendezeit wird dem ICECU von den ausnahmslos kommerziellen Rundfunkanstalten zum Teil gegen Bezahlung, zum Teil kostenlos zur Verfügung gestellt wegen der großen Popularität der »Escuela para Todos« und der damit verbundenen Werbewirksamkeit für die Sender.

Das sechsteilige Wochenprogramm »Escuela para Todas« besteht aus vier Sendungen »Fragen und Antworten« und aus zwei abgeschlossenen Vorträgen, den »Conferencias«. Von den 300 bis 400 Hörerfragen pro Woche werden in den vier Programmen »Fragen und Antworten« ca. 50 Fragen beantwortet, die restlichen durch persönliche Schreiben an die Hörer oder auch zusätzlich, aber mehr indirekt, in einer der Conferencias. Bei etwa der Hälfte der Fragen kann auf das Frage-Antwort-Archiv zurückgegriffen werden, in dem die bisher eingegangenen Fragen (ohne die Wiederholungen etwa 55 000) systematisch geordnet sind. Die jeweils neuen Fragen werden von den Redakteuren mit Hilfe ihrer Allgemein- und Fachkenntnisse sowie der Bibliothek des ICECU beantwortet. In Zweifelsfällen arbeiten die Redakteure mit Professoren der naheliegenden Universität zusammen. Das ICECU zeichnet die fertigen Programme in einem eigenen Tonstudio auf und leitet die

Bänder über seine Repräsentanten in den einzelnen Ländern an die Sender weiter. Die Teilnahme an der Radio-»Schule für alle« ist kostenlos.

Die gleiche Redaktion, die das Rundfunkprogramm »Escuela para Todos« erarbeitet, ist auch für den seit 1966 jährlich erscheinenden »Almanaque Escuela para Todos« verantwortlich. Der Almanaque ist eine Art Bauernkalender, der auf 200 Seiten die wichtigsten und häufigsten Hörerfragen noch einmal zusammenfaßt, auf aktuelles Geschehen erläuternd eingeht (z. B. Erdbeben in Managua), auf zu erwartende Ereignisse erklärend vorbereitet (z. B. Sonnenfinsternis) und allgemeine Daten bringt (wie Gezeitentabellen) oder auch Erzählungen, Rezepte und Volkslieder. Der Almanaque 1974 erscheint in einer Auflage von mindestens 450 000 Exemplaren. Er wird in ganz Mittelamerika, México und Panamá bei der ländlichen Bevölkerung und der wenig mit Lesen vertrauten Vorstadtbevölkerung vertrieben und zum Teil von den Erziehungsministerien zur Verwendung in den Schulen erworben. Durch den Verkaufspreis von US-Dollar 0,50 und die Erlöse aus den Anzeigen (ca. 20 Seiten) kann sich die Produktion und der Vertrieb des Almanaque selber finanzieren.

Zusätzlich zum Almanaque bietet die »Escuela para Todos« in loser Folge weiteres Lesematerial an: in der Reihe »Wissen für alle« die Schriften »Veterinärratschläge«, »Tiere aus aller Welt« und »Die Sterne am Himmel«, in der Serie »Handbücher der Arbeit« Ratschläge für Haus- und Möbelbau.

Die dem Radioprogramm und Lesematerial zu Grunde gelegte Methode der »Escuela para Todos« geht davon aus, daß die Initiative für alle Tätigkeiten bei den Hörern bzw. Lesern liegt. Wenn neue Thematiken behandelt werden, die bis dahin wenig oder gar nicht von den Hörern angesprochen wurden, wie zum Teil in den Conferencias oder im Lesematerial, soll dadurch die Skala der behandelten Themen abgerundet und vervollständigt werden, damit die Hörer oder Leser angeregt werden, ihr Interessen- und Fragengebiet entsprechend zu erweitern.

Dem Bemühen des ICECU liegt also kein System zugrunde, das etwas anbietet, sondern das Hören und Eingehen auf die jeweils aktuell geäußerten Interessen der Fragenden.

Daß diese in fast zehn Jahren konsequent durchgeführte, wenn auch wohl eigenwillige Methode sinnvoll scheint, läßt sich an einigen ihrer Wirkungen aufzeigen. »Escuela para Todos« brauchte im Oktober 1964 nur vier Wochen Anlaufzeit, d. h. eine Art werbende Information über dieses neue Programm mit der Aufforderung, zu fragen. Schon nach dieser kurzen Zeit trafen genug Hörerfragen ein, um das volle Programm aufnehmen zu können. Die Zahl der Hörerfragen steigt seitdem ständig. Aus der Analyse sowohl der regionalen Verteilung wie der kulturellen Schichtung der Fragenden läßt sich mit Sicherheit sagen, daß die »Schüler« der »Escuela para Todos« in allen Gebieten Zentralamerikas und in allen Schichten anzutreffen sind. So schreiben die Indios ihre Briefe in ihren Sprachen, wie ja auch die Radioprogramme zusätzlich in vier Indiosprachen ausgestrahlt werden. Analphabeten »schreiben« ihre Fragen an die »Escuela para Todos«: sie diktieren sie einem Verwandten oder Freund. Analphabeten »lesen« den Almanaque: im Familienkreis werden die Artikel laut vorgelesen und besprochen. – Eine Methode also, die niemanden ausschließt, den bisher Benachteiligten aber die vielleicht einzige Möglichkeit bietet, wieder zu sich selber finden und ihre Persönlichkeit entfalten zu können, weil man ihnen nicht etwas vorsetzt, sondern ihnen allen Ernstes zuhört und auf jede ihrer Fragen eingeht.

Das Eingehen auf die vielen Fragenden geschieht auch in den Antworten. Jede Antwort und jeder Artikel durchlaufen vor der Veröffentlichung eine abschließende Redaktion, die die Texte ausschließlich auf ihre Verstehbarkeit hin prüft und eventuell korrigiert. Ein Großteil des Erfolges und der Beliebtheit der »Escuela para Todos« beruht sicher auch auf dem Einfühlungsvermögen und der Vorsicht der Mitarbeiter in dieser Abschlußredaktion. Denn die Hörer spüren an den Antworten, daß man ihnen nicht

nur zuhört, sondern sie auch versteht, trotz oft holpriger Ausdrucksweise und nicht immer logischer Gedanken.

Ein weiterer Grund für das Sich-Verstanden-Wissen der Hörer und Leser ist die im Gründungsgesetz verankerte Neutralität des ICECU, d. h., daß es politisch nicht engagiert und ohne religiöse Bindung ist, jedoch jede religiöse Ausrichtung respektiert. Bei einigen aktuellen politischen Fragen wird deshalb geantwortet, daß es die Statuten des ICECU verbieten, näher auf das Thema einzugehen (z. B. einen angeblichen Betrug bei den letzten Wahlen). Nur so ist es zu erklären, daß es in fast zehn Jahren keine einzige Beschwerde von Seiten einer Regierung gegeben hat; und das in einem Teil Lateinamerikas, der nur wenig demokratisch verfaßt ist.

*

Entscheidender noch als die Beschreibung der Methode ist für die Beurteilung des ICECU und seiner »Escuela para Todos« der Versuch einer Analyse des Konzeptes, das der Arbeit zugrunde liegt und sie weiterträgt. Die eher spontane und intuitive Idee der »Escuela para Todos« ging von den Erfahrungen aus, daß die bisher sowohl im Kommunikations- wie im Bildungsprozeß benachteiligten Bevölkerungsgruppen durch den plötzlichen, unvorbereiteten Anschluß an das Massenmedium Rundfunk, aber ohne die Möglichkeit einer sinnvollen Nacharbeit oder Aufbereitung ihrer Alphabetisierung völlig überfordert und überrumpelt wurden. Das Gründungsgesetz des ICECU spricht in dem schon erwähnten Artikel 4 eher allgemein von der Vermittlung von Allgemeinbildung an alle, besonders die bisher benachteiligten sozialen Schichten.

In mehreren Untersuchungen und wissenschaftlichen Symposien hat das ICECU versucht, den Grundbegriff aus dem Gründungsgesetz »Allgemeinbildung vermitteln«, wie er sich auch in der Benennung des Instituts widerspiegelt, präzise zu definieren und weiter auszuführen. Für die 3. Weltkonferenz der UNESCO über Erwachsenenbildung (Juli/August 1972 in Tokio) legte das ICECU eine Selbstdarstellung vor, die vor allem auf den Ergebnissen eines inter-

nationalen Symposiums im ICECU (November 1971) beruht, an dem unter anderen auch Paulo Freire sowie aus Deutschland Hellmuth Becker und Martin Wagenschein teilnahmen:

»1. Allgemeinbildung stellt jenen Prozeß dar, der den Menschen dazu befähigt, sich selbst, seine Umwelt und seine Beziehungen zu den Mitmenschen kritisch zu beurteilen.

2. Die außerschulische und deshalb nicht systematische Allgemeinbildung eignet sich zur Vermittlung durch Massenmedien in einer ansprechenden Form und besonders, um von der Campesino-Familie gemeinsam am Transistorradio aufgenommen zu werden.

3. Dieser Prozeß einer Allgemeinbildung ermöglicht außerdem den ständigen Dialog mit den Hörern durch die Wechselbeziehung zwischen Sendungen und Hörerbriefen und erleichtert auf diese Weise, bei den Bildungsbemühungen von den Bedürfnissen der Hörer auszugehen.

4. Eine entsprechende Koordinierung zwischen täglichen Radioprogrammen und periodischem Lesematerial mit hohen Auflagezahlen und in einfacher Sprache kann das System der Massen-Allgemeinbildung vervollständigen.«

Zusätzlich führt das schon erwähnte Symposium im November 1971 im 3. Punkt seines Abschlußberichtes zum »Inhalt der vom ICECU vermittelten Allgemeinbildung« noch aus: »Die vom ICECU vermittelte Allgemeinbildung sucht von den existentiellen Beunruhigungen in den breiten Schichten des Volkes und speziell der Analphabeten auszugehen. Deshalb ist es der Hörer, der in erster Linie für den Inhalt des Programms bestimmend ist. Von diesem Ausgangspunkt aus wird eine Einführung in das Verständnis alles Verstehbaren gegeben.«

Wie aber ist diese »außerschulische, nicht systematische Allgemeinbildung durch Massenmedien« in einen größeren Rahmen einzuordnen, welchen Stellenwert hat die »Escuela para Todos« innerhalb von Entwicklungs-, Bildungs- und Kommunikationspolitik? – Die sowohl während der Vorbereitungszeit wie in der fast zehnjährigen

Praxis des ICECU erprobte Zusammenarbeit mit der Deutschen Bundesregierung und dem Deutschen Volkshochschulverband mit der UNESCO und den zentralamerikanischen Regierungen hat gezeigt, daß dem ICECU innerhalb der Bildungspolitik sicher eine Funktion zuerkannt wird. Aber ist »Escuela para Todos« auch entwicklungspolitisch relevant? – Zumindest die deutschen Partner des ICECU scheinen diese Frage zu verneinen. Immer wieder kommt von dort der Rat, den Aktivitäten einen Bildungsplan zugrunde zu legen. Man spricht von einem »zweiten Schritt«, der jetzt folgen müsse. Die Vorschläge laufen darauf hinaus, sich mehr oder am besten ausschließlich den »praxisbezogenen« Fragen zuzuwenden, um damit eine Entwicklung möglich zu machen. Die »nicht praxis-bezogenen« Themen werden als »Luxus« deklariert, für die man keine Zeit habe.

Von welcher Entwicklung wird hier geredet? Welche Entwicklung soll »Escuela para Todos« ermöglichen? Ausgangspunkt war doch, den Menschen in Zentralamerika, die von einer zum Teil technischen »Entwicklung« überrollt wurden, einen Halt zu geben, eine Möglichkeit, aus sich selbst heraus wieder den Anschluß zu finden. Was will der Indio aus Guatemala mit seiner »nicht praxis-bezogenen« Frage: »Stimmt es, daß die Flugzeuge nach ganz weit weg fliegen?« Was ist der Hintergrund für die Frage eines Vorstadtarbeiters aus San Salvador: »Welche Bibel hat recht, die protestantische oder die katholische?« Was steckt hinter der Frage eines Campesino aus Honduras: »Warum wächst der Mais? Und wie?« Oder aus Panamá-City: »Ist es wahr, daß die Leute im Film gar nicht tot sind, wenn sie sterben? Denn nachher leben sie in einem anderen Film wieder.«

Sach-Informationen über die Anwendung verschiedener Kunstdünger oder über die Luftverkehrslinien sind richtig und wertfrei. Aber sie können wertlos sein, wenn sie nicht zugleich ermöglichen, auch verstanden zu werden. Das Wissen und die »Allgemeinbildung«, die man in der »Escuela para Todos« »lernen« kann, erfüllen keinen Bildungsplan (»nicht systematisch«), aber in ei-

nem Bildungsgesamtplan vielleicht eine wichtige Funktion: sie ermöglichen das Verstehen, weil sie von dem ausgehen, was gefragt wird, was unverständlich ist. Die »Einführung in das Verstehen alles Verstehbaren« scheint eine Voraussetzung zu sein für alle Erziehungsarbeit und unabdingbar für Entwicklung. Erst wenn der Indio auch versteht, wie die Welt über sein Nachbardorf hinaus aussieht, wird es für ihn »verstehbar«, wenn in seinem Transistorradio von anderen Ländern die Rede ist. Und welcher Nachrichtenredakteur erklärt das schon einem Indio? Erst wenn der Campesino herausgefunden hat, wie sein Mais wächst, wird er auch den Dünger richtig anwenden können. Denn er will ja verstehen, warum seine Pflanzen Dünger brauchen, und nicht nur die Anwendung des Düngers lernen. Erst wenn der Vorstadtarbeiter versteht, daß ein anderer Mensch auch anders denken und zu einem »anderen Gott« beten kann, wird er letztlich auch einen Sinn haben für religiöses oder politisch-demokratisches Verhalten. Denn demokratisches Verständnis z. B. ist nicht nur davon abhängig, ob man die Verfassung lesen kann, also kein Analphabet mehr ist.

»Escuela para Todos« leistet deshalb mehr, als möglichst viele Informationen aus möglichst vielen Wissensgebieten zu vermitteln. Sie versteht unter Allgemeinbildung auch die Erweiterung und Veränderung der Denkstrukturen. Allerdings nicht nach einem Lehrplan oder von außen aufgedrängt. Ausgangspunkt ist die Frage. Denn Fragen sind ja oft schon Zeichen, daß der Fragende seine bisherige Meinung und damit sich selber in Frage stellt. Das Ändern der Denkstrukturen, bis hin zum Abbau der abergläubisch-mythischen Vorstellungswelt, kann deshalb dort ansetzen, wo der Wille zum Sich-Ändern schon da ist, und muß nicht erst von außen hergetragen werden.

Dietmar Müller-Stachowski

BUCHSTABIERÜBUNGEN (II) – IN der theologischen Diskussion über das Neue Testament wird immer wieder einmal behauptet, die Evangelien seien nicht als »historische Berichte« gemeint und also auch

nicht so zu lesen; vielmehr handle es sich um das »Glaubenszeugnis« der ersten christlichen Gemeinden. Nun aber muß man sehen, daß die Entgegensetzung von »Bericht« und »Zeugnis« ungenau ist, und daß jede darauf sich stützende These mißverständlich wird, wenn nicht einfachhin falsch.

Natürlich sind die Verfasser der Evangelien nicht Historiker, deren Absicht es wäre, alles erreichbare Material für eine Art von Biographie zu sammeln. Niemand aber kann, ohne zugleich den offenkundigen Anspruch des Neuen Testaments zu ignorieren, bestreiten, daß sie, auswählend zwar und gläubig überzeugt von der überhistorischen Bedeutung ihrer Auskünfte, tatsächlich Geschehenes und wirklich Gesagtes haben festhalten und mitteilen wollen.

»Glaubenszeugnis« – dies Wort kann offenbar zweierlei Sinn haben. Es kann erstens besagen, daß jemand als Augenzeuge bestätigt, etwas habe sich so und nicht anders zugetragen – als ein Zeuge, der allerdings zugleich das empirisch erfahrene Ereignis *glaubend* als ein Zeichen göttlicher Einwirkung begreift. Zweitens kann mit dem Wort gemeint sein, daß jemand, möglicherweise öffentlich, ausspricht, was er für göttlich verbürgte Wahrheit hält. Wo immer ein heutiger Christ seine letzten Überzeugungen bekennt, da ist »Glaubenszeugnis« in solchem Sinn realisiert, vielleicht, wenn es zum Äußersten kommt, zugleich als Martyrium.

Die Evangelien nun können einzig in *dem* Sinn »Glaubenszeugnis« genannt werden, daß sich in ihnen zwar auch die Glaubensüberzeugung ihrer Verfasser darstellt, daß sie aber vor allem unmittelbar Erfahrenes, etwas, »das wir mit unseren Augen gesehen und mit unserer Hand berührt haben« (1 Joh 1, 1), berichten und bezeugen. Indem sie also genau das sind, was man gemeinhin einen »historischen Bericht« nennt, machen sie aber den Glauben der Nachgeborenen erst möglich, wengleich sie ihn natürlich nicht schon verursachen. Glauben heißt nämlich nichts anderes als: etwas als wahr und wirklich akzeptieren auf das Zeugnis von jemand anders hin, der seinerseits nicht wiederum ein bloß Glaubender ist, sondern